

DNGPS



R-02-2016A

WORKING PAPER



DAS DENKEN DES DENKENS

FREDERIK METJE

UNIVERSITÄT KASSEL

POSTMODERNE

SPRACHPHILOSOPHIE

ERLEBNIS



Herausgeberschaft:

Deutsche Nachwuchsgesellschaft für Politik- und Sozialwissenschaft e.V. (DNGPS)

Ansprechpartner:

Eike Ortlepp (working-paper@dngps.de)

Simon Bein (bein@dngps.de)

Universität Osnabrück

Fachbereich Sozialwissenschaften

Seminarstraße 33

49069 Osnabrück

Homepage: www.dngps.de

Email: info@dngps.de

Facebook: www.facebook.com/DNGPS

Twitter: <https://twitter.com/DNGPS>

Amtsgerichtsnummer: VR 200767 | Amtsgericht Osnabrück | Ust-Ident. Nummer: 66/270/03787

Bankverbindung: IBAN DE33 2655 0105 1551 1544 36 | BIC NOLADE22XXX | Sparkasse Osnabrück

Verlag:

Verlag Barbara Budrich, Stauffenbergstr. 7, D-51379 Leverkusen-Opladen

Tel. +49 (0)2171.344594 | Fax +49 (0)2171.344693 | info@budrich.de

www.budrich-academic.de | www.budrich-verlag.de | www.budrich-journals.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

© Dieses Werk ist im Verlag Barbara Budrich erschienen und steht unter folgender Creative

Commons Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/>.

Verbreitung, Speicherung und Vervielfältigung erlaubt, kommerzielle Nutzung und Veränderung nur mit Genehmigung des Verlags Barbara Budrich.



Diese Publikation steht im Open Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (www.budrich-journals.de/index.php/dngps).

ISSN Online: 2365-3329

Verlag Barbara Budrich, www.budrich-verlag.de

DAS DENKEN DES DENKENS

REZENSION

FREDERIK METJE
UNIVERSITÄT KASSEL
FREUDE1989@GMX.NET

- *Soboleva, Maja (2016): Das Denken des Denkens. Ein philosophischer Überblick. Bielefeld: transcript, S. 233, 29,90 Euro. ISBN: 978-3-8376-3156-2*

Was ist *Denken*? Was bedeutet es, dies zu tun? Sind diese Fragen selbst Ausdruck von Gedanken? Bedarf ein Gedanke überhaupt eines sprachlichen Ausdrucks? Was unterscheidet eigentlich einen Gedanken vom prozessual erscheinenden Denken? Können Tiere oder Maschinen denken?... Solche philosophischen Fragen können beim ersten Aufschlagen des von Maja Soboleva 2016 herausgegebenen Buches entstehen. Es sind diese Gedanken, die – wenn es denn welche sind – mein Handeln anleiten, ich las und schreibe nun über einen Sammelband mit dem Titel „Das Denken des Denkens“.

Das Werk ist unternitelt als „philosophischer Überblick“, wobei die Herausgeberin betont, es handle sich eher um ein Sammelsurium unterschiedlicher, „höchst polemische[r] Meinungen und Ansätze“, weshalb keine Einführung erwartet werden sollte (S. 8). Desto länger die Lektüre andauert, umso mehr bestätigt sich dies. Wo die ersten Beiträge um eine nuancierte Abgrenzung des *Denkens* zum *Fühlen*, *Handeln* oder *Sprechen* kreisen, scheinen die übrigen Autor_innen *Denken* als komplexen Bestandteil unterschiedlicher Konzepte zu verstehen. Diese Vielfalt ist durchaus spannend, wirft sie einige Folgefragen und nicht-thematisierte Perspektiven des Denk-Diskurses auf, wie z.B. kindliches Denken oder *Qualia*. Die Abhandlungen sind dabei teils voraussetzungsreich, bedürfen sie, neben philosophischen Grundkenntnissen, einzelne Perspektiven, wie die Kants oder Eisensteins. Doch ist der wissenschaftlich-philosophische Disput, wie er als impulsgebend für diese Publikation angeführt wird, zu vermissen. Es mangelt an Querverweisen und Reibungspunkten zwischen den Beiträgen – plötzlich erscheint die „große Varietät“ des Bandes nicht mehr ganz so groß, eher einstimmig und wenig kontrovers (S. 8). Mit dem ersten, phänomenologisch argumentierenden Aufsatz von Thomas Rolf bleibt das Denken (trotz oder aufgrund der Anregungen des Bandes) eine positive Nichtigkeit. Diese ist das Überbleibsel methodischer Isolationsbemühungen von jenen Funktionen menschlichen Lebens, die gemeinhin mit *Denken* assoziiert werden, wie *Empfinden*, *Wahrnehmen* oder *Vorstellen* (S. 19 – 35). Argumentativ schwierig sind die vereinzelt Beispielen der deutschen Umgangssprache, die mit anderen Sprachen, Dialekten und Akzenten zu kontrastieren wären. Die These ontologischer Nichtigkeit ist in dieser Hinsicht ausbaufähig.

Eine Sprache zu beherrschen ist Voraussetzung für den Umgang mit Begriffen und damit für das Denken (S. 39). Was zunächst wie eine Ablehnung tierischen Denkens erscheinen könnte, setzt den Ausgangspunkt einer differenziellen Betrachtung von Begriffen. Indem Christoph Demmerling sprachlich artikulierte Begriffe (der Begriff *Stuhl*) von praktisch artikulierten Begriffen (dem Umgang mit dem Objekt Stuhl) unterscheidet, identifiziert er eine nicht sprachliche Form des Denkens (S. 48 – 49, 57). Er schlussfolgert ein „*apriorisches Perfekt der Artikulation*“, ohne jedoch nach den Quellen dieser zu fragen, wie es beispielsweise Ernesto Laclau tut (S. 57). Während Demmerling die Rolle der Sprache über eine Verbindung zwischen dem Denken und dem Begriff herzustellen versucht, konzentriert sich Johannes Haag auf die konträren Positionen von Lingualismus, vertreten durch Donald Davidson, und Anti-Lingualismus, nach John Perry. Ersterer verteidigt die These, dass das Denken die Fähigkeit zur Selbstbeschreibung voraussetzt, Perry lehnt sie ab. Beide empirisch argumentierenden Positionen werden vom Autor transzendentalphilosophisch problematisiert, die These als „Grundfrage bezüglich der Bedingungen der Möglichkeiten unseres epistemischen Bezugs auf Gegenstände überhaupt“ begriffen (S. 82). Haag legt damit einen blinden Fleck beider Positionen frei und plädiert für einen methodischen Neuanfang, scheinbar auf Kosten empirischer Beweisführung (S. 84). Auf Kants transzendente Erkenntnistheorie rekurrierend, widmet sich die Herausgeberin dem Zusammenspiel von *Anschauung* und *Denken*. Nach logischer Aufbereitung kantianischer Terminologie kommt Soboleva zu dem Schluss, dass das *Denken* von vordiskursiven, kategorisierenden Anschauungen bis zu diskursiv-sprachlichen und urteilenden Formen reicht (S. 106 – 110). Demmerling ähnlich, spricht sie Tieren damit ein Denken auf Basis von Anschauung – als „Mittel, dank dem sich die Welt uns *präsentiert*“ – zu und grenzt sich von einer notwendig sprachbasierten Denk-Idee ab (S. 87).

Nach einer Einführung in die Philosophie der Gefühle, zeigt Ingrid Vendrell Ferran am Beispiel epistemischer Gefühle die Beziehung zwischen *Denken* und *Emotion*. Stichhaltig arbeitet sie diese „Gefühle über das (kategoriale) Wissen“ in vier Funktionen als Form der Meta-Kognition heraus (S. 127 – 133). Wo es Ferran gelingt, die Bedeutung von Emotionen für eine Philosophie des Geistes zu betonen, beschäftigt sich Alice Pechriggl in erfrischendem Stil mit der leiblichen Erfahrung im Denkakt (S. 139). Ihr Beitrag problematisiert die raumzeitliche Komplexität des Denkens und versucht es im metaphysischen Konzept des *Denkresonanzraums* aufzulösen. Als „gesellschaftlich-geschichtlicher Denk-, Vorstellungs- und Wunsch-Affektzusammenhang“, als (über)leiblicher „Behälter in uns“ ist er Ermöglichungsbedingung (nicht nur) des Denkens (S. 152). Trotz interessanter Querverweise auf Psychologie und Neurowissenschaft, bleibt der phänomenologisch-hermeneutische Beitrag weitgehend abstrakt, im Gegensatz zu den definitorischen Bemühungen der übrigen Beiträge.

Ob Metaphern, über sprachliche Interpretation hinaus, ein Modus von *Wahrnehmen* und *Denken* sind, beschäftigt René Thun in seinem Beitrag (S. 155). Vom Phänomen der Synästhesie aus, identifiziert er (ästhetische) Metaphern als Erkenntnisverfahren, durch das Denken bedingt und es ermöglichend, was er am Beispiel des „musikalischen Gedanken“ expliziert (S. 164 – 175). Dem Regisseur Sergei Eisenstein folgend, unterstreicht Oksana Bulgakowa das Potential einer „Dialektik der Künste“ zur Erfassung des Denkens (S. 190 – 195). Am Medium Film „entwirft [er] eine Kunsttheorie, die Denken und Fühlen, das prälogische Mythische und das Logisch-Historische und somit Wissenschaft und Kunst umfasst“ (S. 194). Das *Denken* schwimmt, ähnlich dem vorherigen Beitrag, in einer mehrdi-

mensionalen Konzeption und wirft die spannende Frage nach ihrer Übertragbarkeit auf. Es wirkt, als analysieren damit beide Beiträge zur Ästhetik, mehr als die übrigen, *Denken* jenseits der *ratio*.

Der Sammelband schließt mit einem Beitrag von Thomas Hainsche über die begriffliche Ähnlichkeit modelliert-menschlichen und -maschinellen Denkens. Unter Einbezug der Arbeiten Alan M. Turings und einzelner popkultureller Referenzen arbeitet er drei plausible Beispiele aus, indem ein maschineller Denk-Begriff „vorausgehend“ zur Erklärung menschlichen Denkens verwendet wird (S. 200 – 216). Hainsche schlussfolgert, dass rein rationale Problemlösungen nur einen kleinen Teil menschlicher Problemwelten ausmache und solche Vergleichsversuche Ausdruck einer „Flucht [des Menschen] vor sich selbst“ seien (S. 217 – 218).

Das „Denken des Denkens“ ist ein aufschlussreicher Sammelband für all jene, die zunächst erfahren wollen, wie *Denken* philosophisch gedeutet werden kann. Trotz mangelnder Bezüge und Kontroversen zwischen den Beiträgen, weisen diese auf unterschiedliche Ideen und Konzepte hin und sind damit ein erster Schritt für intensivere Forschung. Damit ist das Werk ein angemessener und doch voraussetzungsreicher Einstieg, welcher all jenen zu empfehlen ist, die *Denken* wollen.